



kinder
flüsterei

be pure

Oktober
2023

pure

Dein Magazin der Kinderflüsterei

Erziehungsmethoden

Diese Ausgabe widmen wir einem sehr wichtigen Thema. Wir haben fünf Erziehungsmethoden gesammelt, die sich hartnäckig halten und euch als Familie sehr sicher das Leben erschweren, weil ihr ihre Anwendung erfahren habt, ihre Umsetzung an deinem Kind der sicheren Bindung zu deinem Kind aber brutal im Weg steht. Das bringt Familien oft zum Zerreißen. So ist das mit den Mythen: sie schaffen Orientierung im Außen, weil sie uns innen fehlt.

Mein Wunsch an dich: nach dem Durchlesen und Durchfühlen der ersten fünf von zehn Erziehungsmethoden, beschließt du, euch das Leben zu vereinfachen und die innere Reise dorthin anzutreten, wo du tatsächlich Antworten erhältst: **In dir.**

Herzlichst,

deine Alexandra



#1 Kinder brauchen Konsequenz

Immer mal wieder höre ich, dass es doch so wichtig sei, in der Erziehung konsequent zu sein. Das sei unabdingbar, wenn das Kind uns ernst nehmen soll, gebe dem Kind Schutz, weil es immer weiß, woran es ist und würde so einige Diskussionen, über die immer selben Regeln ersparen.

Stimmt.

Bist du immer unbeirrbar und entschlossen (so definiert der Duden Konsequenz), folgt auf dein „Wenn“ ein stets und ein konsequent vorhersehbares „Dann“, so nimmt dein Kind dein Gesagtes ernst, wird vieles gar nicht erst in Frage stellen und es verspürt einen verlässlichen Rahmen, innerhalb dessen es sich zumeist bewegt. Bist du immer konsequent, nimmt dein Kind dein Gesagtes aber auch so ernst, dass es die Dinge nicht mehr in Frage stellt, dass es einen als Schutz gedachten Rahmen als Begrenzung wahrnimmt und Diskussionen als unerwünscht erfährt.

Dann wird aus Vorhersehbarkeit Ohnmacht und der Rahmen schützt nur noch dich.

Vor Anstrengung, Unvorhersehbarkeit und Infragestellung. Kein Kind braucht Konsequenz, schon gar keine, die im elterlichen Doppel des Weges kommt und als Dogma vor sich hergetragen wird. Konsequenz um der Konsequenz-Willen hinterlässt Gewinner und Verlierer und verurteilt den Jüngeren zum Schwächeren,

weil er sich einer Mauer gegenüber sieht, die er überhaupt nicht überwinden kann. Diskussion zwecklos, Anstrengung sinnlos, Erreichen des gewünschten kindlichen Ziels hoffnungslos, angesichts der elterlichen Überlegenheit. Dein Kind lernt in diesem Moment zwei Dinge.

Es lernt dich, und damit die Welt, als verlässlich und kalkulierbar kennen, und zwar als so verlässlich und kalkulierbar, dass es weder dich in Frage stellen noch die Welt gestalten kann.

Es lernt, dass die Dinge sind, wie sie sind und es wenig selbstwirksamen Einfluss darauf hat. Bist du aus Prinzip konsequent und kannst Situationen nicht mehr individuell betrachten und individuelle Entscheidungen daraus ableiten, fühlt dein Kind sich nicht gesehen und deinen Prinzipien untergeordnet. Es lernt weder Eigenmacht noch, dass seine Wünsche zählen und es schlussfolgert daraus, etwas über seinen Selbstwert.

Den Selbstwert definiert es nämlich aus den Erlebnissen mit dir.

Es lernt außerdem, dass es nicht erwünscht ist, unbequem zu sein und es wird daher das Richtig und Falsch der anderen entweder nicht in Frage stellen oder es wird so laut und unbequem sein, um diese scheinbar unüberwindbare Mauer zu erklimmen, dass du noch mehr „Konsequenz“ brauchst, um wieder Ruhe zu erlangen - ein nach unten offener Kreislauf, der nicht selten im Kampf, in oppositionellen Verhalten und mit entsprechender Diagnose für das Kind endet. Was im Wunsch nach Halt und Orientierung in der Begleitung des Kindes bei diesem Erziehungsmythos

gern übersehen wird, ist, dass es nicht die Konsequenz selbst ist, die benötigt wird, sondern das Ergebnis einer konsequenten Haltung. Sozusagen das positive Abfallprodukt der Konsequenz, nicht aber die Entschlossenheit der Konsequenz selbst. Das Kind benötigt tatsächlich die in der Konsequenz ebenfalls enthaltene Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeit.

Dein Kind möchte nämlich heute wissen, ob seine Welt morgen noch dieselbe sein wird, ob du für das, was du behauptest, einsteht und damit Führung übernehmen kannst, der es vertraut.

Es möchte jedoch gleichermaßen nicht gegen Mauern rennen (niemand möchte das!), die keinerlei Möglichkeit lassen, die eigene Meinung zu überdenken und JA, auch zu ändern, sich mal schwach zu zeigen oder gütig oder einfach nur augenzwinkernd ergeben.

Mit dieser inkonsequenten Konsequenz stellst du fest, dass du den Festhaltegriff den die Konsequenz dir liefern sollte, gar nicht mehr benötigst und du ebenso direkt zum eigentlichen Mittel der Vorhersehbarkeit greifen könntest, ganz ohne Risiken und

Nebenwirkungen der Konsequenz. Damit bist du weder beherrschbar noch nachgiebig oder unterlegen. Damit bist du überlegen. Deinen eigenen Ansprüchen und Begrenzungen und den überholten Erziehungsmythen nämlich. Konsequenz. Kinder brauchen keine Konsequenz, weil Kinder nicht auf deine Unbeirrbarkeit, deine Ziele entschlossen umzusetzen, angewiesen sind.

Kinder brauchen Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeit und sind darauf angewiesen, dass du deine Führung an kein Dogma hängst.

Häng deine Führung lieber an deine Intuition, die ist nämlich beweglich.



#2 Strafen und Belohnungen

Hartnäckig hält sich unter Erwachsenen die Haltung, dass Strafen und Belohnungen ein probates Mittel seien, das Kind zu lehren, sich an Regeln zu halten und dass es im Sinne des Kindes sei, genau darauf vorbereitet zu sein, weil die Welt nun mal auf diese Weise funktioniere.

Von Schaden könne keine Rede sein, wenn das Kind doch wirksam lernen würde das eine zu tun und das andere zu lassen. Schließlich müsse das Kind sich auch mal anpassen und müsse erkennen, dass es nicht immer nach seiner Nase ginge.

Und sie haben leider recht! Kinder lernen idealerweise sich an Regeln zu halten und sich in der Gemeinschaft auch mal zurückzunehmen und ja, Strafe und Belohnung funktionieren. Sie sind das geeignetste Mittel der Welt, das Kind folgsam darauf zu konditionieren, dass es tut, was wir für es für richtig halten.

Würden diese Erwachsenen einen Moment differenziert auf die Angelegenheit schauen, würden sie erkennen, dass nicht das Ziel in Frage gestellt wird, sondern das Mittel dieses Ziel zu erreichen, sowie die Motivation des Kindes dieses Ziel zu erreichen.

Strafe und Belohnung setzen auf Gehorsam und nicht auf Einsicht und Beziehung.

Tatsächlich wünschen wir uns doch alle Kinder, die gleichzeitig für sich einstehen UND akzeptierter und geschätzter Teil ihrer sozialen Gemeinschaft sind. Wir wünschen uns Kinder, die sich achten und die

andere ebenfalls achten und wir wünschen uns Kinder, die sich an Regeln halten und sie ebenfalls in Frage stellen können.

Starke, selbstwirksame und mit anderen eng verbundene, kleine Geister, die wissen wer sie sind und die ihre eigenen Werte und Ziele in die Welt tragen.

Strafe und Belohnung sind abermals das am besten geeignete Werkzeug, dieses Ziel zu untergraben.

Das liegt daran, dass es ein sehr altes und primitives Mittel des überlegenen Erwachsenen ist, die eigenen Grenzen zu wahren und das Kind mit kurzem Prozess dazu zu bringen, zu tun, was es soll, weil das besser für es ist. In Wahrheit handelt es sich damit um ein Steinzeit-Werkzeug, mit dem du erreichen kannst, dass das Kind tut, was du willst. Du packst also dein Kind in eine Box, um dich in deiner eigenen Box komfortabler zu fühlen. Weniger Widerworte, weniger Stress, mehr Kontrolle. Geboren ist die beste Vermeidungsstrategie EVER, denn mit ihr an deiner Seite musst du dich ganz sicher niemals mit dir und deiner Führungsrolle als Elternteil auseinandersetzen.

Du musst einfach nur noch mehr strafen und noch mehr belohnen, wenn das Kind mal aus der Box krabbeln will. Mal ganz deutlich:

Strafen sind Gift für eure Beziehung und Belohnungen sind die nette Form dieser Konditionierung auf Richtig und Falsch des Außen.

Dieses Gift zerstört nicht nur eure Beziehung, weil das Kind sich seiner Abhängigkeit dir gegenüber bewusst wird und das Vertrauen in dich (und damit die Welt) verliert, Nein, das Gift verteilt sich auch in der Beziehung zu sich selbst. Es gerät in eine Ohnmacht und das Gefühl des Ausgeliefertseins und das gefährdet sein psychisches Grundbedürfnis nach Bindung. Und was meinst du wohl, was dein Kind tun wird, um dieses unerträgliche Gefühl zu vermeiden? Genau. Es wird all das tun, was gewünscht wird, damit es keine Angst haben muss.

Unbewusst sorgt es nun dafür, zu tun, was seinem Überleben dient. Das hat die Natur schlaue eingerichtet.

Es wird lernen zu erkennen, was die Umgebung für richtig hält und sich daran orientieren.

Es wird lernen, sich zu limitieren und seine eigenen Bedürfnisse den anderen unterzuordnen.

Es wird lernen, sich von sich selbst zu trennen, weil das für sein emotionales Überleben unabdingbar ist.

Es wird lernen, anderen zu folgen, anstatt sich zu vertrauen.

Es wird lernen, dass es erleichtert, nach Schuld zu suchen statt nach dem Warum.

Es wird lernen, dass seine Gefühle und Bedürfnisse weniger wert sind als die der anderen und es wird sich schuldig dafür fühlen, so viel falsch zu machen.

Es wird sich im Wesen falsch fühlen und als Erwachsener vermeiden, sich dessen bewusst zu sein.



Den Selbstwert definiert es nämlich aus den Erlebnissen mit dir.

Woher kommt dieses Misstrauen, dass Kinder zügellos und unkontrollierbar grundsätzlich dahin steuern, wo wir sie nicht sehen wollen, dass wir Sodom und Gomorrha verhindern müssen, weil diese kleinen Monster uns sowieso nicht freiwillig folgen? Wieso erzeugen wir ein Klima aus Angst vor Strafe oder eine Gier nach Anerkennung durch Belohnung? Was sagt das über unsere Haltung gegenüber diesen kleinen Menschen aus?

Ich sag's dir.

Weil die Alternative anstrengend ist und über dich führt und sich deine Wünsche nicht zwingend mit denen deines Kindes decken und du dich nicht nur damit auseinandersetzen musst, sondern auch deine Wünsche von seinen trennen müsstest. Weil es so viel leichter ist, kurzen Prozess zu machen, indem du Anreize schaffst oder künstliche Grenzen setzt, ohne zu erkennen, wie begrenzt so ein Kinderleben naturgemäß bereits ist. Weil es mühsam ist, immer wieder dafür zu sorgen, dass die Beziehung zum Kind intakt ist. Weil es noch anstrengender ist, die eigene Angst zu parken, das Kind könne entarten, entgleiten, irgendwie „falsch“ werden, sofern es nicht frühzeitig auf diese Welt vorbereitet wird, ohne dabei zu vergessen, dass du selbst die Vorbereitung bist, durch die es die Welt erfährt.

Es möchte von dir in die Welt geführt werden. Und ja, dazu braucht es dein Vertrauen in dich, eben dass diese Entscheidungen richtig sind.

Das ist Arbeit! Und manchmal furchtbar nervtötend. Da musst du dich beweisen und nicht das Kind, weil du die Verantwortung dafür trägst, wie eure Beziehung sich gestaltet.

Noch dazu fehlen Vorbilder und die Gesellschaft ist auf Funktionalität und eine Menge Konformität ausgerichtet. Die Menschen um dich herum ziehen und zerren an dir. Strenger musst du sein, fordern sollst du, weniger weich darfst du sein. Das ändert sich aber erst, wenn du aussteigst, weil das Ziel dir nicht passt. Das ändert sich nicht, wenn du immer mehr investierst, um passend zu sein und dein Kind passend zu machen. Dein Kind möchte dir folgen, es möchte dir von Natur aus gefallen, schon weil es darauf angewiesen ist, es möchte dir vertrauen, dass die Entscheidungen, die du für es triffst, weil es sie noch nicht zu treffen in der Lage ist, in seinem Sinne sind und ihm dienen. Hast du keine Grenzen oder kannst sie nicht wahrnehmen und wahren, weil du sie nicht gut spürst und wenn andere Menschen dir daher nahelegen, sie zu wahren, dann erkenne den Wohlwollen darin, falls sie erkennen können, dass dem Kind etwas fehlt. Was ihm da fehlt, sind dann aber nicht Strafe

und Belohnung, also nicht das Werkzeug selbst, das geeignet ist, das Kind zu führen, sondern das Resultat daraus:

deinen Halt, deine Stärke und deine Klarheit. Um das zu erreichen, musst du nicht dein Kind strafen, sondern dich spüren.

Belohnung und Bestrafung aus deinem Familienleben zu verbannen, ersetzt folglich nicht deine innere Klarheit über deine Grenzen und dein Einstehen für das, was dir wichtig ist. Du kommst nicht drumherum, dich damit auseinanderzusetzen. War ja klar, oder? Wie wäre es heute also mal mit absichtslosem Lob als Ausdruck der Freude für dich, wenn es dir gelungen ist, ganz bei dir zu sein und dein eigenes, unangenehmes Nein auszuhalten? Absichtsloses Lob dafür, dass du darauf vertraust, dass dein Kind naturgemäß den

Wunsch nach Entfaltung seines Wesens UND Zugehörigkeit in sich trägt? Absichtsloses Lob dafür, dass deine starke Haltung deinem Kind ausreicht, Werte zu entwickeln, um ein wundervoller und bereichernder Teil dieser Gesellschaft zu werden? Anerkennung dafür, dass dein Kind anders ist, als andere es lieber sehen würden? Raus aus der Box. Um sich an Regeln zu halten, braucht es keine Strafen und Belohnungen, sondern Einsicht. Dazu braucht dein Kind die innere Freiheit, sich dagegen entscheiden zu können. Um sich auch mal zurückzunehmen, muss es in seinen Bedürfnissen gefüllt und genährt sein und sich das leisten können. All das auszuhalten, die inneren Voraussetzungen dafür zu schaffen und das alte Werkzeug in der Sondermülltonne zu entsorgen, ist deine Aufgabe.

Dein Kind wird's dir danken.



#3 Kinder brauchen Grenzen

Mein allerliebster Erziehungsmythos. Blödsinn! Du brauchst Grenzen. Auch oft und in ähnlichem Zusammenhang gehört: „Kinder brauchen Konsequenzen“, womit nichts anderes als Strafen gemeint sind. Natürliche Konsequenzen unseres Handelns hingegen erfahren wir alle, Groß und Klein, ganz gleich, ob wir sie brauchen oder nicht, denn sie treten einfach so ohne dein Zutun ein.

An dieser Stelle werden sie dann auch gern mit Regeln verwechselt:

Du gehst im Regen spazieren.
Du wirst nass = **Konsequenz**.

Du gehst im Regen spazieren, wirst nass und deshalb lässt dein Partner dich beim nächsten Regen nicht draußen spazieren gehen = **Strafe**.

Wir gehen nicht im Regen spazieren = **Regel**.

Ich möchte nicht nass werden = **Grenze**.

Ich frag mich immer, wer dieses Grenzending geboren hat, weil ich mir nicht vorstellen will, dass jemand wirklich so kurzfristig denkend unterwegs gewesen sein kann. Oder verrät mir mal, wieso ein einziger Mensch auf der Welt Grenzen brauchen sollte? Oder explizit ein Kind? Wieso sollte ein Kind das Bedürfnis danach haben, begrenzt zu werden? Mit fällt einfach nix ein. Nein, auch das Totschlagargument Straßenverkehr ist keines, denn dein Kind fühlt sich nicht sicher und geschützt, WEIL

du es begrenzt. Es fühlt sich sicher, WEIL du es schützt und möglicherweise ist die Begrenzung, es nicht auf die Straße laufen zu lassen, das Mittel, UM es zu beschützen. Deshalb braucht es aber noch lange nicht die Begrenzung selbst, sondern das Resultat daraus. Also den Schutz. Und der lässt sich eben nicht nur durch Begrenzung umsetzen, sondern auch anders. Unter anderem durch das Erlernen von guten Regeln.

Gute Regeln regeln das Zusammenleben und dienen allen.

„Wir überfallen keine Bank“, weil wir alle in der Gesellschaft etwas davon haben. „Wir lassen uns ausreden“, weil dann jeder zu Wort kommt und weiß, dass seine Worte so wichtig sind wie die der anderen. „Wir spazieren nicht auf Autobahnen und balancieren nicht auf Hausdächern“, weil das unsere körperliche Unversehrtheit sichert. Immer dann aber, wenn Regeln aufgestellt werden, weil sie die Bedürfnisse Einzelner regeln, wird's kompliziert.

„Wir matschen nicht mit dem Essen“ bedient das Bedürfnis des Elternteils nach Kontrolle und berührt das Bedürfnis des Zweijährigen nach Autonomie. „Eine Vorlesegeschichte am Abend gibts nur, wenn das Zimmer aufgeräumt ist“ stillt das Bedürfnis der Eltern nach Autonomie und Kontrolle und trifft auf das Bedürfnis des Kindes nach Bindung. Dann kollidieren also die Bedürfnisse derer, die in der Regel keine Beachtung gefunden haben mit denen, die sie aufgestellt haben.

Genau dann entsteht ein Machtgefälle, das sich mit Beziehung nicht verträgt.

Genau dann hält dein Kind sich nicht an deine Regel. Genau dann „braucht das Kind aber wirklich mal eine Grenze“? Genau dann könntest du auch dazu neigen, dein Kind dazu bringen zu wollen, sich an diese Regel zu halten. An dieser Stelle fliegen dann „Konsequenzen“ durch den Raum- das Kind muss das ja irgendwie lernen?

Ja.

Die Frage ist nur wie und mit welchem Werkzeug. Also Wechsel mal die Perspektive und frag dich:

Macht deine Regel überhaupt Sinn? (Nein? weg damit)

Erkennt dein Kind den Sinn, d.h.,

erkennt es seinen Nutzen darin? Unterschätze an dieser Stelle dein Kind nicht- es kann für dein Kind durchaus einen Nutzen darstellen, wenn die Gemeinschaft einen Vorteil hat und nicht es selbst- es muss sich das lediglich leisten können (Nein, erkennt es nicht? Dann setz dich auseinander und hol dein Kind ins Boot).

Hast du eins deiner Bedürfnisse verregelt und damit beschlossen, dass dein Bedürfnis grundsätzlich gewichtiger ist als das deines Kindes? Konfliktpotenzial. Frag dich, ob du dich an eine solche Regel halten wollen würdest und wie du anders für deine Bedürfnisse sorgen kannst. Wenn ich mir diese Unlogik des falsch verstandenen Grenzenthemas also so anschau, so ist dieser Satz mit den Grenzen vielleicht ja mal ganz anders gemeint gewesen?

Vielleicht meinte derjenige gar nicht, dass Kinder Grenzen brauchen, sondern dass Eltern möchten, dass Kinder die Grenzen ihrer Eltern wahren?

Und dann hat dieser Irgendwer es sich leicht gemacht und die Verantwortung für die eigenen Grenzen externalisiert? Ans Kind? So etwas machen Menschen gerne mal, wenn sie überfordert sind. Oder sehr unbewusst. Leider geht das immer auf Kosten der

Wahrnehmung des Kindes. Und da bin ich dann wieder dabei.

Liebe kennt keine Grenzen. Die Liebe zu dir selbst übrigens auch nicht

Klar möchten Eltern, dass Kinder die elterlichen Grenzen wahren. Weil nämlich deinen Grenzen ein Bedürfnis zu Grunde liegt. Ein Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug, wenn du eine Pause brauchst. Oder ein Bedürfnis nach Gemeinschaft und Verbindung, wenn alle gemeinsam essen. Oder ein Bedürfnis nach Autonomie, wenn du mal bitte drei Sätze am Stück zu Ende sprechen möchtest. Dein Bedürfnis. Deins. Gehört dir. Du darfst Sorge tragen dafür. Dafür, dass es erfüllt wird. Genau dann wird dein Kind beginnen, sich sicher und geschützt zu fühlen. Weil du Sorge trägst, dafür, dass es euch gut

geht. Dein Kind kann also von deinen Grenzen profitieren. Und dann gehts in die Verhandlung der Bedürfnisse. Das funktioniert dann mal gut und mal mäßig. Und mit sehr viel Bewegung. Weil sich nämlich alle in deiner Familie ständig (weiter) entwickeln. Und manche Bedürfnisse sind dann gar nicht verhandelbar. Diese werden dann zu deiner eigenen Grenze. Und rate mal, wer für die Wahrung dieser Grenze zuständig ist?

Damit aus Hingabe keine Selbstaufgabe wird, brauchst du Grenzen. Deine Grenzen. Dein Kind entwickelt übrigens idealerweise eigene Grenzen. Brauchst du die? Na siehste.

Alle Menschen haben Grenzen und brauchen es, sie zu wahren und für dein Kind herbeigeführte Konsequenzen sind Strafen.

Worte schaffen Realität.



#4 Kinder müssen kooperieren

Die Kooperation deines Kindes ist immer freiwillig, sonst ist es keine Kooperation, sondern Gehorsam. Du bist aber gar nicht immer auf die Kooperation deines Kindes angewiesen, weil dein Kind einen Anspruch auf deine Führung hat, während du hingegen keinen Anspruch auf seine Folgsamkeit hast.
Ist gar nicht so kompliziert.

Erziehen war früher simpel:

Kinder hatten zu hören und mit Hilfe von verschiedenen Werkzeugen wurde die Umsetzung des Gehorsams im Kind kontrolliert. Es wurde gedroht, gestraft und emotionale oder physische Gewalt angewendet, um sicherzustellen, dass das Kind tut, was andere für richtig halten und sich entwickelt, wie andere sich das vorstellen. Ziel und Mittel stimmten überein.

Erziehung heute ist anspruchsvoller:

Kinder müssen nicht mehr hören, denn du wünschst dir Gleichwürdigkeit und Augenhöhe. Dass dein Kind dir folgt und es sich so entwickelt, wie du es dir für es wünschst und dass es lässt, was du für falsch hältst, gehört noch immer zu deinen (versteckten) Zielen. Das überholte Werkzeug, um deine Wünsche für es umzusetzen, also all die Mittel der althergebrachten Erziehung, sind für dich jedoch tabu. Dilemma. Wie kannst du dir also nicht wünschen, dein Kind würde auf dich hören und wie können andere nicht den Volltreffer in deine Zweifel landen, wenn sie

behaupten „das Kind muss auch mal hören“, wenn es gerade mal wieder auf sich selbst hört und nicht auf dich? Irgendwie versuchst du also diese Lücke aus Anspruch ans Kind und Umsetzung durchs Kind zu überwinden:

Du versuchst neue Werkzeuge zu finden, um im Kind zu bewirken, es zum Hören zu bringen ohne es hören zu nennen: Du versuchst es emotional zu erreichen und zu beeinflussen, du belohnst oder flippst in deiner Hilflosigkeit aus. Mogelpackung. Es steht Beziehung drauf und es ist der Wunsch nach Gehorsam drin.

Kontrolle und Gehorsam wohnen immer auf derselben Straßenseite. Du kannst nicht Gehorsam aufgeben aber Kontrolle erhalten und es Beziehung nennen.

Gibst du Gehorsam auf, musst du Vertrauen lernen. Führung entsteht aus Vertrauen und Vertrauen entsteht aus Beziehung. Dein Kind brauch dich also nicht als Autorität, sondern als Führung wo ihm das noch nicht gelingt.

Autorität entsteht kraft Tradition oder Einfluss. Führung entsteht aus Vertrauen und dazu brauchst du erst mal das Vertrauen in dich und deine Führung. Wenn ein Teil in dir glaubt, dazu kein Recht zu haben, wie soll dein Kind dir das dann glauben? Und umgekehrt:

wenn du innerlich darauf angewiesen bist, zu führen, weil alles außerhalb deines Kontrollbereiches dich nervös macht, wie soll dein Kind dir dann folgen können, ohne sich unterzuordnen?

Und wenn mal dein Bedürfnis mit seinem Bedürfnis kollidiert, weil du weg willst und es noch rumsitzen mag, wieso muss es dann auf dich hören, während du nicht auf dich hörst? Wieso überträgst du dann ihm die Verantwortung für die Erfüllung deines Bedürfnisses und beschwerst dich dann darüber, dass es dich nicht hört? Führung und Augenhöhe schließen sich also nicht aus, sie bedingen sich, denn auch du darfst lernen, dich von deinem Kind führen zu lassen. Immer dann, wenn du seiner Entscheidung für seinen Weg folgst, führt es dich ein Stück des gemeinsamen Weges.

Vertrauen erhältst du aber eben nicht kraft deines Amtes als Elternteil und du kannst sein Fehlen auch nicht mit Autorität kompensieren oder die Erfüllung deiner Bedürfnisse an seine Folgsamkeit hängen. Zumindest dann nicht, wenn du in Beziehung bleiben willst. Dieses Vertrauen in deine Führung musst du schaffen.

Es ist deine Aufgabe, das Vertrauen deines Kindes im Sinne eines Wissens- und Erfahrungsvorsprungs, der dir die Verantwortung überträgt, Orientierung für dein Kind zu sein oder Entscheidungen zu treffen, wenn es das noch nicht kann. Das gelingt, wenn dein Kind der Überzeugung ist, dass deine Entscheidungen in seinem Sinne sind und es sicher sein kann, dass du sie nur so lange triffst, bis es das in dieser Frage selbst kann. Ob es eine Entscheidung treffen kann, entscheidest im besten Fall übrigens nicht du, sondern dein Kind, und zwar mit seinem Verhalten, nicht mit seinen Worten und nicht mit seinen Wünschen. Es wird dir zeigen, was es wann kann und wozu es wann noch nicht bereit ist und womit es überfordert wäre. Du musst nur hinsehen und es auch sehen. Wozu du nur mal kurz deine Brille ausziehen musst, mit der du findest, dass es etwas können sollte oder etwas noch nicht können kann. Sieh es durch seine Augen, nicht durch deine.

Eine Beziehung zu deinem Kind zu haben, bedeutet anzuerkennen, dass es ein gleichwürdiger Partner ist und gleichwürdige Partner manipulieren, kontrollieren und steuern sich nicht (gegenseitig).

Eine Beziehung zu deinem Kind zu haben, bedeutet Vorbild an Gleichwürdigkeit, Vertrauenswürdigkeit und Verantwortungsbereitschaft zu sein und sie beginnt in dir.

Und dann sorg für Klarheit und Transparenz. Um dir zu vertrauen, muss dein Kind nachvollziehen können, wenn du entscheidest, was es noch nicht entscheiden kann. Also erklär dich, aber verhandle nicht deine Entscheidung, wenn du entschieden bist, denn genau das verunsichert dein Kind. Zeig dich ehrlich und authentisch, wenn du planlos bist und deine Intuition schweigt. Sag es, wenn du unsicher bist. Wenn du nicht dazu stehst, riskierst du sein Vertrauen. Wenn Misstrauen erst mal Einzug hält, weil du diese Voraussetzungen nicht schaffst, dir selbst nicht vertraust, du von

deinem Kind die Zustimmung für die Erfüllung deiner Bedürfnisse brauchst oder die Abkürzung Autorität wählst, wird dein Alltag entweder sehr anstrengend, weil ihr euch die Verantwortung wie eine heiße Kartoffel zuwerft oder dein Kind lernt zu gehorchen oder du möchtest gerne wieder glauben, dass dein Kind auf dich hören muss. Nichts davon willst du.

Beziehung bedeutet Verbindung und Verbindung erfordert Vertrauen. Erst aus diesem Vertrauen heraus kann dein Kind dir folgen. Oder du ihm. Triff eine Entscheidung. Schaff Vertrauen.

Kinder müssen nicht hören und können aber genau das, wenn sie nicht wollen dürfen.



#5 Das konfliktbereite Kind ist eifersüchtig

Immer wieder höre ich von Eltern, dass eins ihrer Kinder „ohne ersichtlichen Grund“ Streit mit seinen Geschwistern sucht und weil sie den Grund nicht erkennen, haben sie sofort die gängigste aller Erklärungen parat: das konfliktbereite Kind ist eifersüchtig.

Sei dir sicher: dein Kind sucht nicht Streit, weil es eifersüchtig ist. Denk den Gedanken mal zu Ende: was würde ihm das bringen? Angenommen, es fühlt sich zurückgesetzt, ungesehen und dem Geschwisterkind in Fähigkeit und Zuwendung durch die Eltern unterlegen - wie genau sollte Streit ihm dabei helfen, all das zu erhalten, was es vermisst? Und selbst wenn dieses Verhalten seine unbeholfene Strategie wäre, die Eltern auf sein unerfülltes Bedürfnis nach mehr Nähe aufmerksam zu machen und die Eltern Supereltern wären, weil sie wissen, dass kein Kind negative Aufmerksamkeit möchte, sondern diese nur in Kauf nimmt, um auf etwas aufmerksam zu machen und wenn diese Eltern das kindliche Bedürfnis nach „mehr“ von was auch immer stillen- hast du schon mal gehört, dass diese Geschwisterkinder dann aufhören mit der Streiterei? Ich nicht. Ich höre an dieser Stelle immer wieder, dass Eltern alles hineingeben, dass sie Verständnis für die vermutete Eifersucht haben und mehr in das scheinbar eifersüchtige Kind investieren und

es dennoch nicht aufhört, das andere Geschwisterkind, zu „triezen“.

Die Streiterei geht weiter und hat die Macht, das komplette Familienklima nachhaltig zu zerstören und das streitsuchende Kind rutscht mehr und mehr in die Rolle des Unfriedensstifters und wird auch zunehmend so behandelt.

Ein gar nicht gut auszuhaltender Zustand für alle Beteiligten und das nur, weil wir sofort eine gängige Erklärung für wiederkehrende Konflikte unter Geschwistern gefunden haben. Erklärungen und Erziehungsmythen machen eben ein bisschen weniger ohnmächtig, weil wir dann verstehen und handeln können. Wir finden als Eltern Halt darin, allerdings ist in den seltensten Fällen damit dem Kind gedient, denn dieser Mythos lenkt vom Wesentlichen ab: vom wahren Grund deines Kindes, Streit zu suchen. Kinder streiten nicht ohne Grund.

Möglicherweise streiten sie ohne für dich ersichtlichen Grund. Sei dir aber sicher, dass dein Kind einen richtig guten Grund hat, auch wenn du ihn nicht erkennst. Das anzuerkennen, verändert deine Perspektive auf die belastende Situation. Den wahren Grund deines Kindes zu erkennen, lässt dich gezielt handeln und den Konflikt lösen.

Geschwister haben nämlich in Summe genau zwei Gründe zu streiten:

1. Sie streiten, weil Konflikte zum Leben gehören und ein Streit immer Ausdruck eines vorhergegangenen inneren Konfliktes ist und daher ausgetragen werden muss, was auszutragen ist, damit der Konflikt behoben wird. Das ist die wahre Natur des Konfliktes.

2. Sie streiten, weil sie nicht streiten sollen.

Und sie sollen nicht streiten,

- Weil es dich anstrengt.
- Weil es ausufert (was dann der Fall ist, wenn sie Punkt 1 nicht gelernt haben und gar nicht zu streiten gelernt haben, weil sie ja lieber nicht streiten sollen).
- Weil du Harmonie nicht nur schöner findest, sondern sie brauchst, weil Konflikte dir Angst machen (sogar dann, wenn du danach erst mal suchen musst).
- Weil du nicht weißt, wie du damit umgehen sollst, weil du nicht weißt, wie man streitet und Konflikte löst, weil du es nicht gelernt hast.
- Weil du nicht weißt, wie du im Streit gleichzeitig bei dir bleibst und den anderen in seinen Bedürfnissen erkennst.
- Weil in Konflikten immer die Bedrohung der Trennung wohnt und die unbedingt zu vermeiden ist, weil sie ja Bindung gefährdet und Bindungsverlust die größte unerkannte Gefahr beim Überleben darstellt.



Das mag die Psyche gar nicht gern.
Kurz gesagt: weil du Angst vorm
Streiten hast und es nicht kannst.

Dein Kind ist weiterhin ein
wunderbarer Mensch, auch wenn er
seine kleine Schwester umrennt,
den großen Bruder unaufhörlich
ärgert, malträtiert und all das zum
Ausdruck bringt, was du dir für die
Beziehung deiner Kinder nie
gewünscht hast. Dieser wunderbare
Mensch kennt nur keine anderen
Strategien, seine Gefühle und damit
verbundenen inneren Konflikte zu
bewältigen.

**Weil dein Kind das nicht gelernt
hat, weil es gelernt hat, am besten
nicht zu streiten. Das lernt es auch
dann, wenn du die Konflikte
begleitest, denn dein Kind lernt ja
nicht aus deiner Handlung selbst,
sondern aus deiner Haltung hinter
der Handlung.**

Deiner Haltung wohnt beim
Begleiten all das inne, was du in
Bezug auf Konflikte und Streit in dir
trägst und wenn du dir aus guten
Gründen wünschst, diese Streiterei
solle augenblicklich aufhören, so
prägt genau das deine Haltung.

Und an ihr lernt dein Kind.

**Alles, was es über Gefühle und
Konflikte weiß, hat es von dir.**

Damit hast du keine Schuld an der
Streiterei, aber Verantwortung,
alles über Gefühle und Konflikte
hinzuzulernen, was du noch nicht
weißt und das startet sowas von
sicher in der ehrlichen
Auseinandersetzung mit dir selbst.
Im Begegnen deiner Angst vor
Streit und allem, was daraus
resultieren kann. Und diese Reise
führt immer dorthin, wo du all dein

Wissen über Gefühle und
Konflikte gelernt hast.

In deinen Ursprung.
Zu dir.

**Geschwister streiten also nicht
aus Eifersucht. Sie streiten, weil
sie den inneren Konflikt der
überwältigenden Gefühle nicht
lösen können und auf Menschen
angewiesen sind, die das Streiten
lernen und nicht vermeiden
müssen.**

Break the cycle

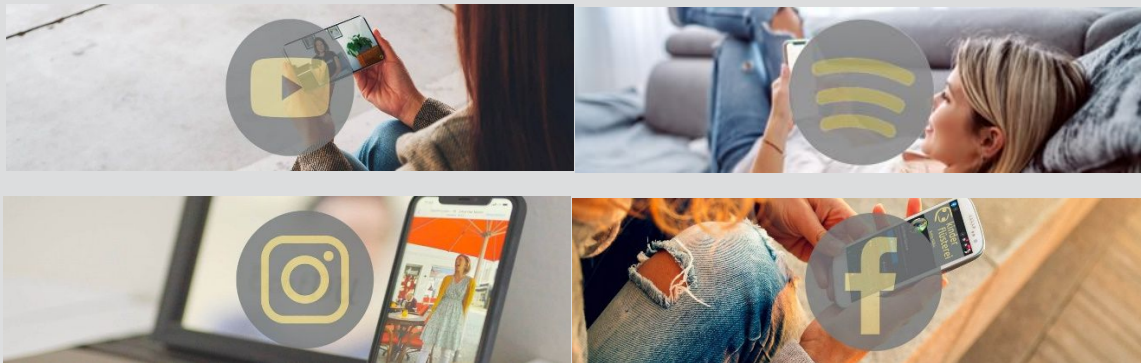


Kinderflüsterei Familiencoaching GmbH
Mainzer Straße 120
66121 Saarbrücken

Homepage: www.kinderfluesterei.de

Blog: www.kinderfluesterei.de/blog

Find us on:



Texte: Alexandra Köhler

Layout: Nathalie Westreicher